

über mich reden. Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns!"
Damit hat er uns den Weg der Toleranz angeraten.

Wollen wir mit anderen Menschen, trotz verschiedener Standpunkte, friedlich auskommen, haben wir die Toleranz nötig. - Ein Manager kam zu einem Geisteslehrer und bat ihn um Rat in schwierigen Personalfragen. Er sagte: "Wo viele Menschen zusammenarbeiten, gibt es immer wieder Menschen, deren Temperamente, Charaktereigenschaften, politische und religiöse Überzeugungen einfach nicht miteinander harmonieren. Wie kann ich solche Menschen zur Zusammenarbeit motivieren?" Der lebenserfahrene Meister sagte: "Betrachte den kleinen einfachen Kochtopf. Zwar vermag sein dünner Boden die feindlichen Elemente Feuer und Wasser nicht zu versöhnen, aber er verhilft ihnen zur verträglichen Zusammenarbeit, die Gutes bewirkt. Doch mischt er sich nicht in ihre Eigenheiten ein: Er lässt das Wasser Wasser sein und das Feuer brennt so heiß wie immer!" Wir haben im täglichen Leben, wollen wir friedlich miteinander auskommen und soll die Zusammenarbeit Frucht bringen, den Topf der Toleranz notwendig. Wie können wir diesen Topf erfolgreich einsetzen?

Die Herzspezialisten haben uns erklärt, dass unser Herz aus zwei Kammern besteht. Nur wenn diese beiden Kammern einträchtig zusammenwirken, bleibt die Herztätigkeit gut. Das gilt auch im übertragenen Sinn. Auch unser geistiges Ich besitzt zwei Herzkammern. Die eine Kammer beherbergt all die negativen Eigenschaften, die uns das Leben so schwer machen: Feindschaft, Arroganz, Stolz, Neid, Eifersucht und all die anderen Süchte. In der anderen Herzkammer wohnen all die guten Eigenschaften, die unser Leben froh und friedlich machen: Güte, Verständnis, Verzeihungskraft, Wohlwollen und all die anderen positiven Anlagen. Zu beiden Kammern besitzen wir die Schlüssel für die Kammer der negativen Eigenschaften den Schlüssel der Intoleranz und zur Kammer der positiven Eigenschaften den Schlüssel der Toleranz.

Es hängt von uns ab, welchen Schlüssel wir gebrauchen wollen. Das Besondere daran ist: Wir besitzen nicht nur die Schlüssel zu den eigenen Herzkammern, sondern auch zu den Herzkammern unserer Mitmenschen. Wie wahr ist doch das Wort: "Ein böses Wort macht auch die Guten böse; ein gutes Wort macht die Bösen gut!" Wir können mit unserem Verhalten auf unsere Mitmenschen einwirken, zum Guten oder zum Bösen, je nachdem welchen Herzschlüssel wir verwenden. Benützen wir nur den Schlüssel der Toleranz und Menschenfreundlichkeit. Dann wird unsere Zusammenarbeit fruchtbar sein, wie auch Feuer und Wasser zur Zusammenarbeit gebracht werden können. Der Dichter Paul Valery (1871-1945) ermahnt uns: "Bereichern wir uns gegenseitig mit unserer Verschiedenheit!" Dadurch bleiben wir nicht engstirnig und verbohrt, sondern weitsichtig und verständnisvoll. Der gute Christ gebraucht nur den Schlüssel zu den positiven Eigenschaften des Herzens.

Ignaz Bernhard Fischer

Glaubens Bote

Juni 2016
27. Jahrgang Nr. 535
Röm. Kath. Pfarramt
Temewar-

Elisabethstadt

11. und 13. Sonntag im Kirchenjahr

STÜTZESTAB ODER STABBRECHER ?

Wenn in früheren Zeiten ein Schwerebrecher zum Tode verurteilt wurde, las man ihm das Urteil vor. Um diesem Urteil augenscheinliches Gewicht zu verleihen, brach der Richter einen Stab entzwei. Diese Geste ging in unseren Wortschatz ein. Wollte jemand ausdrücken, dass er mit einer anderen Person nichts mehr zu tun haben wollte, sagte er: "Ich habe über ihn den Stab gebrochen!" In diesem Sinne werden täglich Millionen von Stäben gebrochen.

Im Lukasevangelium wird berichtet, dass ein Pharisäer Jesus zu einem Mahl eingeladen hatte. Während des Mahles trat eine stadtbekanntere Dirne in den Speisesaal. Sie kniete zu Füßen Jesu nieder und wusch mit ihren Reuterränen den Staub ab, trocknete sie mit ihren Haaren und salbte sie mit Salböl. Der Gastgeber war empört. Er, der fromme Mann, hatte schon längst den Stab über sie gebrochen. So handelten alle Pharisäer, die sich die "Reinen" nannten. Jesus brach nicht den Stab über sie, ganz im Gegenteil, er sagte zu dieser Frau: "Deine Sünden sind dir vergeben! Dein Glaube hat dich gerettet! Gehe in Frieden!" Das sagte er zu einer stadtbekannteren Dirne. Zu dem gesetzestreuen Gastgeber sagte er dieses beglückende Wort nicht. Wer den Stab über andere Menschen bricht, ist nicht würdig, dieses Gottesgeschenk zu empfangen.

Schon der Prophet Jesaias sagte über Jesus voraus: "Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze, das ist mein Erwärter, an ihm finde ich mein Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er bringt den Völkern das Recht. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus!" Jesus hat über keinen Sterblichen den Stab gebrochen. Empört fragten die gesetzeseifrigen Pharisäer seine Jünger: "Warum isst euer Meister mit Zöllnern und Sündern?" Sie selber hatten schon längst den Stab über diese Sorte von sündigen Menschen gebrochen. Als Jesus das hörte, erklärte er: "Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Lernt verstehen, was es heißt: 'Erbarmen will ich und nicht Opfer!' Denn ich bin nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern Sünder!"

Damit hat uns Christus vorgelebt, wie wir mit unseren Mitmenschen umgehen sollen, die kein vorbildliches Leben führen und mit den Geboten Gottes zerfallen sind. Auch wir selber sind doch schwache Menschen. Heißt es doch im "Buch der Sprichwörter (24,16): "Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf!" Schlüpfen

DIE ZWEI SCHLÜSSEL

wir deshalb nicht in die Rolle des "Stabbrechers". "Jeder hat seine eigene Last zu tragen" stellt der Apostel Paulus im Galaterbrief fest. Steigen wir vom Richterstuhl herab, damit es uns nicht wie einem "frommen Mann" ergeht, wie es uns eine Geschichte belehren will. Öffnen wir ihr unser Herz.

Der Mann beobachtete, dass die Frau im Haus gegenüber ständig Besuch von Männern hatte. Eines Tages machte er ihr heftige Vorwürfe. "Du bist eine große Sünderin. Tag und Nacht kommen Männer zu dir, denen du mit deinem Leib zu Diensten bist. Gott wird dich für deine Schandtaten strafen und du wirst in die tiefste Hölle verdammt werden!" Die Frau war erschüttert. Voller Verzweiflung flehte sie zu Gott um Vergebung. Aber sie fand keinen Ausweg. Sie war in diesem arnichtigen Gewerbe aufgewachsen. Jedes Mal, wenn sie mit ihrem Leib sündigte, vermehrte sich die Qual in ihrem Herzen und sie flehte Gott um Vergebung an. Der "Fromme" erkannte, dass seine Ermahnungen keinen Erfolg zeigten. Nun legte er für jeden männlichen Besucher einen Stein beiseite. Allmählich wurde ein kleiner Hügel daraus. Eines Tages zeigte er der Frau den Steinhaufen und erklärte: "Jeder Stein steht für jede Sünde, die du mit deinem Leib begangen hast, seit der Zeit, als ich dich zur Abkehr von deinem sündigen Tun ermahnte." Da brach die Frau, bitter weinend, zusammen und bat Gott um Erlösung aus diesem elenden Leben. Gott erhörte ihr Gebet und benedete ihre irdische Not.

In der gleichen Nacht starb auch der Fromme. Die Seele der Sünderin wurde von Engeln in den Himmel geleitet. Der Seele des Frommen blieb die Himmelspforte verschlossen. Auf seinen lauten Protest erklärte der Engel, der die Himmelstür bewachte: "Wie die Saat deiner Gedanken, so soll deine Ernte sein. Bei deinem frommen Vorhaben ging es dir nur um die Anerkennung deiner Mitmenschen. Nie hat dein Herz Gott gesucht. Diese beklagenswerte Frau betete in ihrem Herzen zu Gott, wenngleich der Leib sündigte. Deine selbstgerechte Heuchelei in der ständigen Betrachtung ihrer Sünden, haben dich zum Sünder und dein Herz unrein gemacht. Du warst die Hure, nicht sie!"

Was können wir daraus lernen? Der große Menschenkenner Ignatius von Loyola sagte: "Um seinen Mitmenschen nach Kräften zu helfen, müsste jeder gute Christ die Einstellung haben, dass er die Auffassung der anderen zu verstehen und zu würdigen, nicht aber von vorn herein zu verurteilen trachtet!"

Unser gemeinsames Leben wird um vieles besser sein, wenn wir unseren Mitmenschen lieber ein Stützestab statt ein "Stabbrecher" sein wollen. Wir haben die Stütze Gottes tagtäglich nötig. Heißt es doch im Psalm 18: "Du bist meine Stütze und meine Zuflucht!" Richten wir unser Tun und Lassen nach den Worten Christi: "Seid barmherzig wie auch euer Vater barmherzig ist!" Legen wir das "Stabbrechen" für immer ab. Stützen ist ungleich besser als brechen.

Ignaz Bernhard Fischer

Ein Einheimischer und ein Einwanderer aus einem fernen Land gerieten in ein heftiges Wortgefecht über richtiges Verhalten. Das Café, in dem sie saßen, wollte schließen. Darum sagte der Fremde: "Komm mit zu mir, dann können wir unsere Diskussion fortsetzen. Nach kurzem Bedenken nahm der Einheimische die Einladung an. Der Fremde servierte Tee und goss das Glas seines Gastes voll. Doch er hörte nicht auf zu gießen. Der Einheimische rief: "Hör doch auf zu gießen. Es läuft alles über, mehr geht nicht ins Glas." "Du bist genau wie dieses Glas", sagte der Einwanderer. "Du bist bis zum Rand gefüllt mit Selbstgerechtigkeit und Vorurteilen. Was soll ich dir von anderen Kulturen und Wertvorstellungen erzählen, bevor du dein Glas nicht geleert hast."

Das ist das große Problem. Wir sind von der einzigen Richtigkeit unserer Ansichten und Standpunkten so überzeugt, dass es in uns für andere Standpunkte keinen Platz mehr gibt. Natürlich soll jeder vernünftige Mensch seinen Standpunkt in seiner Weltanschauung haben und vertreten. Es bleibt die Frage: Ist mein Standpunkt der einzig richtige? Eine Frau beschwerte sich bei ihrer Freundin, die bei ihr auf Besuch war, über ihre Nachbarin. Sie behauptete, diese sei keine gute Hausfrau. "Du sollst sehen, wie schmutzig ihre Kinder sind und ihr Haus", sagte sie. "Es ist beinahe eine Schande, in ihrer Nachbarschaft zu wohnen. Sieh dir einmal die Wäsche an, die sie draußen auf die Leine gehängt hat. Man erkennt deutlich die dunklen Streifen auf den Laken und den Handtüchern." Die Freundin ging zum Fenster und sagte: "Ich glaube, die Wäsche ist sauber. Die dunklen Streifen sind auf deinen Fensterscheiben."

So mag es oft mit unseren Urteilen über andere Menschen sein. Die Voreingenommenheit und der selbstgerechte Standpunkt gleichen den ungeputzten Fenstern. Darum sehen wir die anderen Menschen oft verzerrt und verurteilen an ihnen, was nicht oder nur zum Teil vorhanden ist. Der Standpunkt: "Ich habe immer recht!" führt zur Intoleranz. Sie ist eine Gefahr für uns alle. Auch die Apostel, die doch mit Jesus in Gemeinschaft lebten, waren nicht von diesem Fehlverhalten frei. Auf dem Weg nach Jerusalem verweigerten ihnen die Samariter eines Dorfes die Gastfreundschaft. Erbstof riefen die Brüder Jakobus und Johannes aus: "Herr, willst du, dass wir sagen, Feuer soll vom Himmel fallen und sie verzehren?" Dabei dachten sie wahrscheinlich an das Feuerstrafgericht von Sodoma. Jesus tadelte sie für ihre Intoleranz und ging mit ihnen in ein anderes Dorf. Jesus, der Lehrer der Welt, war himmelweit über die kleinalbrige Intoleranz der Menschen erhaben. Einmal berichtete ihm der Jünger Johannes: "Meister, wir sahen einen, der uns nicht nachfolgt, in deinem Namen Dämonen austreiben. Wir wollten ihn daran hindern, weil er uns nicht nachfolgt." Christus gab zur Antwort: "Hindert ihn nicht, denn niemand wird in meinem Namen Wunder wirken und bald darauf Böses